Nr. 82. Sonnabend, 8. April. 1899

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Zerfall Chinas.

Die Anzeichen, daß das ungeheure Reich der Mitte allmählich aber unaufhaltsam seiner Auflösung entgegengeht, mehren sich mehr und mehr. Wenn in China nicht so ungeheuer viel andere Ursachen vorhanden wären, um diese Auflösung zu veranlassen und zu beschleunigen, so würde vielleicht schon die ungeheure Größe des Landes allein einen hinreichenden Grund bieten, um einen Niedergang und den Zerfall des Reiches herbeizuführen. Die Vorstellung von der Größe des chinesischen Reiches hat für die Europäer lange Zeit hindurch etwas Verwirrendes gehabt. China übertrifft an Flächenraum Europa und seine Einwohnerzahl beträgt, allerdings nach nicht allzu sicheren Schätzungen, gegen 360 Millionen. Aber diese ungeheure Masse des chinesischen Reiches ist starr und bewegungslos, an Kopf und Gliedern gelähmt. Diese Schwere und Massenhaftigkeit des Reiches, die Homogenität einer uralten, durch Sitten und Gebräuche fortgepflanzten und in völliger Bewegungslosigkeit erstarrten Civilisation, die unbedingte Unterordnung des Volkes unter die Hierarchie des Mandarinenthums haben dem chinesischen Reiche lange Zeit hindurch einen Halt gegeben und haben ihm sogar für einige Zeit hindurch den Eindruck einer gewissen Solidität und Festigkeit verliehen. Dieser Eindruck erwies sich freilich bald als eine optische Täuschung. Am deutlichsten hat der Krieg gegen Japan gezeigt, daß das chinesische Riesenreich innerlich morsch und verfault ist und daß es einem unabwendbaren Zerfall entgegengeht, den die Angriffe und Anbohrungen von außerhalb beschleunigen, den sie aber nicht erst herbeizuführen brauchen.

Dem ungeheuren Riesenkörper China fehlt es an Kraft und Beweglichkeit. Die Bevölkerung ist verarmt, die Ausnutzung der Hilfsmittel des Landes auf einer frühzeitig erreichten Stufe stehen geblieben, die damals hoch war, heute aber niedrig ist. Die Finanzen liegen darnieder, die Verwaltung ist unfähig und ausbeuterisch, Heer und Flotte sind in einem miserablen Zustande. Auch fehlt es dem Lande an innerem Zusammenhange, an der Möglichkeit, die an sich spärlich vorhandenen Mittel zusammenzufassen, denn — und dies ist die bemerkenswertheste Form, in der sich der Niedergang Chinas kundgiebt — es fehlt China an Eisenbahnen und Telegraphen. Der Grund aber, weshalb es China hieran fehlt, ist wiederum die wesentlichste Ursache für den Niedergang Chinas. Die Chinesen haben früh einen in der That hohen Grad der Cultur erreicht, aber sie blieben in thörichtem Stolz auf diesem Grad stehen und erstarrten in dieser Halbcultur. In dem Wahn befangen, daß sie das auserwählte Volk, alle anderen Völker aber Barbaren seien, umgaben sie sich auch geistig mit einer chinesischen Mauer und verschlossen sich hermetisch gegen das Eindringen fremder Einflüsse und Cultur. Mit dem Augenblicke, wo eine Bresche in diese chinesische Mauer gelegt wurde, war auch das Schicksal des chinesischen Reiches besiegelt, denn das chinesische Volk war zu erstarrt, um sich den Formen und dem Geiste der siegreichen europäischen Cultur anzupassen.

Der Niedergang und der Zerfall Chinas tritt äußerlich in den unaufhörlichen, hier erlöschenden und dort wieder auftauchenden, nirgends aber völlig zu unterdrückenden Aufständen und Empörungen zu Tage, die mehrfach den Charakter wirklicher Revolutionen annehmen. Häufig wirken bei diesen Aufständen zugleich lokale Ursachen mit, so jetzt bei den Unruhen in Süd-Schantung, deren directer Anlaß eine durch Ueberschwemmungen hervorgerufene Hungersnoth ist. Aber die wesentlichen Ursachen all dieser Aufstände liegen tiefer und sie sind in allen Fällen dieselben. Diese Ursachen sind einerseits der Haß gegen die Regierung, die Mandarinen, welche das Volk ausbeuten und, während dieses hungert, sich die Taschen füllen, und andererseits der Haß gegen die Fremden, in deren Eindringen die Bevölkerung die Ursache für den Zusammenbruch des Reiches sieht. Gemeinsam ist ferner all diesen Aufständen der Umstand, daß die chinesische Centralregierung völlig außer Stande ist, gegen die Aufständischen kräftig vorzugehen, geschweige denn den Aufstand zu unterdrücken. Der Umstand, daß die fremden Mächte, so wie jetzt Deutschland durch seine Strafexpedition nach Süd-Schantung, immer wieder genöthigt sind, an Stelle der chinesischen Regierung nach Möglichkeit Ruhe und Ordnung im Lande zu schaffen, zeigt am besten, daß das chinesische Riesenreich außer Stande ist, auf die Dauer als selbstständiger Staat zu existiren. Der Einfluß der Centralregierung ist unter dem entthronten jungen Kaiser und unter der jetzigen Herrschaft der Kaiserin-Wittwe verschwindend gering geworden und die Mandschu-Dynastie ist beim Volke derart verhaßt, daß in China mit der Möglichkeit einer umfassenden Revolution gerechnet werden muß. Wenn die europäischen Mächte ihre Interessen vom höheren Gesichtspunkt auffassen und die Interessen der Civilisation als gleichberechtigt anerkennen würden, dann würden sie diesen wachsenden Gefahren in China möglichst einig entgegentreten. Aber die gegenseitigen Eifersüchteleien und der Egoismus sind stärker als das gemeinsame Interesse der Cultur und dies ist der Grund, weshalb die chinesische Frage eine ernste Gefahr auch für Europa bedeutet.

Politische Uebersicht.

Danzig, 7. April.

Zur Erhaltung des Kleinhandels.

Die Handelskammer zu Halle hat kürzlich in einer Eingabe an den Minister für Handel und Gewerbe die Folgen der Concurrenz erörtert, die dem Kleinhandel durch Consumvereine, landwirthschaftliche Genossenschaften, sowie wirthschaftliche Vereine und Verbände, insbesondere Offizier- und Beamtenvereine bereitet wird. Sie erkennt an, daß es niemandem verwehrt werden dürfe, auf genossenschaftlichem Wege seine Lage zu verbessern, verlangt aber, daß die Begünstigungen beseitigt werden, die jenen Vereinigungen namentlich auf dem Gebiete des Steuerwesens zugebilligt seien. Zu diesen Vergünstigungen rechnet die Handelskammer die Befreiung derjenigen Vereine von der Gewerbesteuer, die nur die eigenen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu beschaffen bezwecken, wenn sie satzungsgemäß und thatsächlich ihren Verkehr auf ihre Mitglieder beschränken, keinen Gewinn unter letztere vertheilen und auch für den Fall der Auflösung eine Vertheilung des aus dem Gewinn angesammelten Vermögens unter die Mitglieder ausschließen. Diese Vereine mußten nach der Ansicht der Handelskammer sämmtlich der Gewerbesteuer unterliegen, obwohl es auf der Hand liegt, daß die Geschäfte, die sie betreiben, keinen Gewerbebetrieb im Sinne des Gewerbesteuergesetzes darstellen. Die Heranziehung zur Gewerbesteuer soll damit begründet werden, daß die Vereinigungen und Genossenschaften in jedem Falle einen Gewerbebetrieb bildeten zum Nutzen und Frommen ihrer Mitglieder unter Beiseitesetzung des freien Handelsgewerbes, welches die hauptsächlichsten Steuererträge für die communale Besteuerung abgebe. Die Handelskammer irrt aber, wenn sie glaubt mit ihrem Vorschlage den Kleinhandel wirksam zu schützen. Die Consumvereine hätten nur nöthig, die Form ihres Betriebes zu ändern.

Es ist schließlich für den Kleinhandel, zu dessen Schutz die Handelskammer in Halle auftritt, gleichgiltig, ob ein Consumverein die Preise der Waaren, die er im großen einkauft und im einzelnen an seine Mitglieder abgiebt, so normirt, daß am Jahresschlusse ein zur Vertheilung einer Dividende genügender Gewinn übrig bleibt, oder ob er den Gewinn bei jedem Einkaufe in Gestalt niedrigerer Preise unter die Genossen vertheilt.

Eine Lücke im Strafrecht

haben die Conservativen wieder einmal entdeckt. Ein socialdemokratisches Blatt in Straßburg hat kürzlich den Fürsten Bismarck und den Grafen Moltke als die „Arrangeure" des Krieges von 1870/71 bezeichnet und die Dotationen, die ihnen nach dem Feldzuge verliehen wurden, Trinkgelder genannt. Darauf wurde Anklage wegen groben Unfugs erhoben, doch sprach das Schöffengericht den Redacteur frei. Dies ist nach conservativen Angaben der Thatbestand, der eine Lücke im Strafrechte erkennen lassen soll. Die Entscheidung des Schöffengerichts wird selbst von den Conservativen nicht mißbilligt, denn „§ 366 Absatz 11 des Strafgesetzbuches hat eine derartige Ausdehnung erfahren, daß, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, eine gewisse Animosität gegen die Bestrafung wegen groben Unfugs besteht". Wegen groben Unfugs kann selbst ein conservatives Blatt bestraft werden, wenn die Anwendbarkeit dieses Begriffes noch weiter ausgedehnt werden soll, aber deshalb dürfen unpassende Bemerkungen über Bismarck und Moltke nicht ungesühnt bleiben. Nach § 189 des Strafgesetzbuches wird mit Gefängniß bis zu sechs Monaten, beim Vorhandensein mildernder Umstände auf Geldstrafe bis zu 900 Mk. erkannt gegen denjenigen, der „das Andenken eines Verstorbenen dadurch beschimpft, daß er wider besseres Wissen eine unwahre Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben bei seinen Lebzeiten verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet gewesen wäre".

Diese Bestimmung würde den Conservativen genügen, wenn nur nicht der Nachsatz käme: „Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der Eltern, der Kinder oder des Ehegatten des Verstorbenen ein." Graf Moltke hat niemanden hinterlassen, der diesen Antrag stellen könnte, Beschimpfungen des Fürsten Bismark aber können seine drei Kinder durch Stellung von Strafanträgen ahnden lassen. Dies erkennen auch die conservativen Blätter, die sich mit der Sache befassen, an, aber es „besteht eine ja sehr leicht erklärliche Abneigung der nächsten Angehörigen, durch einen Strafantrag gewissermaßen in eine Beziehung zu den Beleidigern zu treten". Beim Fürsten Bismarck selbst hat diese Abneigung nicht bestanden. Viel eher würden wir verstehen, wenn die Kinder sagten: „Durch derartige Angriffe kann unser Vater nicht beschimpft werden." Aber nach der Auffassung der heutigen Conservativen müßte der Staatsanwalt einschreiten und die Rolle der Kinder vertreten. Deshalb müßte § 189 des Strafgesetzbuches einen Zusatz folgenden Inhalts bekommen: „Bezieht sich indessen die Beschimpfung auf eine Persönlichkeit, die bei Lebzeiten im öffentlichen Leben gestanden hat, und ist die Verfolgung als im öffentlichen Interesse liegend anzusehen, so kann sie ohne Antrag eines der nächsten Angehörigen des Verstorbenen eingeleitet werden." Der § 189 ist so, wie er lautet, erlassen worden, weil der Gesetzgeber der Ansicht war, daß ein Verstorbener gegen Beschimpfungen geschützt werden müßte, so lange die nächsten Angehörigen, die sich durch die Beschimpfungen selbst verletzt fühlen können, noch leben, daß aber darüber hinaus ein Schutz durch die Gerichte nicht zulässig wäre, wenn man nicht jede historische Kritik unmöglich machen wollte. Dabei muß es auch bleiben.

Die Mitwirkung der Geistlichen bei der Feuerbestattung.

Die „Allg. Ev. Kirchenztg." theilt die allerhöchste Entschließung mit, welche jetzt auf einen Beschluß der Generalsynode des baierischen Consistorialbezirkes Speyer über die Mitwirkung der Geistlichen bei der Feuerbestattung erfolgt ist. Die Generalsynode beschloß:

„Wird bei beabsichtigter Feuerbestattung die Abhaltung einer einfachen Trauerfeier nachgesucht, so berechtigt die Wahl dieser Bestattungsart für sich allein den Geistlichen nicht, seine amtliche Mitwirkung abzulehnen."

Die darauf erfolgte allerhöchste Entschließung bestätigt den Beschluß. Soweit es sich um eine Trauerfeier oder Condolation im Hause handelt, ist also der protestantische Geistliche in der Pfalz verpflichtet, von Amts wegen bei der Feuerbestattung zu fungiren.

Der Widerstand des preußischen Landtages gegen die facultative Einführung der Feuerbestattung in Preußen hat seinen stärksten Rückhalt an der Verwaltung der preußischen Landeskirche; vielleicht findet diese noch den Weg der Toleranz, den die pfälzische Kirche mit jenem Beschlusse eingeschlagen hat.

Auskunft über Kiautschou.

Kiautschou, der jüngsten deutschen Colonie, wird von den verschiedensten Seiten reges Interesse entgegengebracht. Es zeigt sich dies besonders in unzähligen Gesuchen, die zur Erlangung von Auskunft über Ansiedlungsverhältnisse, Fahrtgelegenheit etc. an amtliche Stellen gerichtet werden. Vielfach sind die angegangenen Behörden nicht in der Lage, aus eigener Wissenschaft die erbetene Auskunft zu ertheilen und müssen darum das Gesuch an die für die Verwaltung des Kiautschougebietes zuständige Behörde, das Reichs-Marineamt, weitergeben. Es kann daher allen, die Auskunft über Kiautschou wünschen, nur empfohlen werden, sich mit ihren Gesuchen unmittelbar an das Reichs-Marineamt zu wenden.

Der Bedarf an Beamten und Angestellten der kaiserlichen Behörden ist, wie uns von zuständiger Seite mitgetheilt wird, gedeckt; eine unentgeltliche Beförderung von Privatpersonen nach Kiautschou findet nicht statt.

Ueber die Vorgeschichte der samoanischen Wirren

veröffentlicht die „Köln. Ztg." aus der Feder des Straßburger Privatdocenten der Medizin Dr. v. Thilenius, der auf einer Forschungsreise den Kämpfen als Augenzeuge beigewohnt hat, einen ausführlichen Bericht. Die „Köln. Ztg." folgert aus diesem Bericht, daß der englische Consul und der Oberrichter trotz der rechtsgiltig erfolgten Wahl des Königs Mataafa die Wahl des jungen Malietoa Tanu aus folgenden Beweggründen betrieben haben: „Malietoa Tanu war Schüler der englischen Mission, vollständig in deren Einfluß aufgewachsen und mit ihren Anschauungen

---

Ein Vertheidiger.

Criminalroman von Dietrich Theben.

(Fortsetzung.)

Bendring folgte der ihm mit dem Finger angedeuteten Richtung und erkannte in größerer Entfernung, dicht am See, sowohl den Schirm wie unter dem schmutzgrauen Zeltdache die Figur eines Mannes.

„Aha!" preßte er zwischen den aufeinandergebissenen Zähnen hervor. „Können Sie mir frisches Wasser besorgen?"

Sie eilte hinaus, brachte ihm das Gewünschte und zog sich zurück.

„Nur Ruhe!" mahnte er sich selbst. „Keine Ueberstürzung! Kaltblütig fassen und abführen."

Das Wasser war offenbar aus einem Brunnen geschöpft. Es war kühl und erfrischte ihn.

Er fühlte, als er sich umgezogen hatte, keine Ermüdung mehr, schlug den Weg nach dem See ein und trat direct hinter den Maler, unter das schattende Schirmdach. Er schaute dem Künstler über die Schulter und stutzte. Von der Leinwand starrte ihm ein Seebild entgegen, das mit seinem Wellenglänzen und Sonnenflirren von wahrhaft blendender Naturtreue war. Aber er hatte keine Zeit, sich in die Betrachtung zu vertiefen. Der Maler drehte sich um und fuhr ihn grob an: „Scheren Sie sich zum Teufel!"

Ein fesselnder Kopf! Das braune Haupthaar wirr über die gefurchte Stirn hängend, die Augen tiefliegend, von sattblauer Farbe, der blonde Bart lang und ungepflegt.

„Das halte ich, wie ich will", entgegnete Bendring kalt.

„Flaps!" schrie der Maler wüthend.

„Sie werden nicht mehr den Muth haben, mich anzufahren", sagte Bendring mit eisiger Betonung, „wenn Sie hören, daß ich — von Hedwig v. Diersen komme."

Vermissen sprang auf. Alle Farbe war aus seinem Gesichte gewichen. Wie entgeistert starrte er auf den Besucher.

„Von — von —" stotterte er. Die mächtige Brust wogte ihm, als drohe sie auseinanderzusprengen.

„Vom Grabe Hedwigs v. Diersen!" betonte Bendring.

Die Wirkung seiner Worte war eine furchtbare. Der lange, baumstarke Mensch griff mit den Fäusten in die Luft, taumelte auf den Schemel, von dem er aufgesprungen war, zurück, glitt haltlos auf den Boden und riß im Fallen Bild und Staffelei in den Sand. Er grub die Hände in den Boden und stöhnte wie ein tödtlich verwundetes Thier. Nach Secunden erhob er sich taumelnd und drang wie irr auf den Besucher ein.

„Das ist nicht wahr!" schrie er wild. „Hund, ich erwürge dich! Die Götter sterben nicht — sie lebt — sie lebt — —!"

Bendring faßte den Rasenden mit eisernen Armen und rüttelte an ihm in ausbrechender Wuth.

„Sie ist todt — gemordet durch einen Elenden, durch Sie!" schleuderte er ihm ins Gesicht.

Mit einem Rucke schüttelte der Maler den Angreifer ab, faßte die Staffelei und schrie mit würgender, erstickender Stimme: „Aus dir spricht der Wahnsinn! Fasse mich an, und ich zermalme dich! Lügner, Elender, Hundsfott!"

Vermissen brach die starke, roh gezimmerte Staffelei mit Riesenkraft in Stücke und schleuderte die splitternden Enden dem Anwalt vor die Füße.

Der Athem flog ihm, die tiefen Augen schossen Blitze der Wuth.

Minutenlang standen die Männer in kochendem Haß, zu Angriff und Abwehr bereit, einander gegenüber.

Plötzlich faßte sich Vermissen an die Stirn, ließ die Hände sinken und sagte keuchend:

„Kommen Sie!"

Er watete mit langen Schritten durch den Sand dem ihm folgenden Anwalt voraus, den Häusern zu. Er sah sich nicht um, stürmte eine schlechte, hölzerne Treppe hinauf, riß eine Thüre weit auf und zeigte auf ein weibliches Bildniß in Lebensgröße.

„Hedwig!" stieß Bendring überrascht hervor.

„Ja, Hedwig!" bestätigte der Maler, nach Athem ringend. „Ja, das Weib, das für mich zu rein, zu groß war. Das ich liebte mit dem heißen, thörichten, gefesselten Herzen! Das ich fortreißen wollte mit mir in die Seligkeit der Sünde — das mir den Glauben zurückgab an das Weib, das edle Weib, das kostbarste aller Erdengüter — das mich den Pfuhl erkennen lehrte, in dem ich schwamm — das mich den Ekel lehrte gegen die verdummende, verthierende Genußsucht und die Anbetung der beglückenden Reinheit, der Göttlichkeit. Das Weib lebt!" schloß er fast drohend

„Sie ist gefallen durch Mörderhand!" wiederholte Bendring mit furchtloser Energie.

Vermissen faltete die Hände. „Gott im Himmel! Vergehen so deine Altäre?" murmelte er bebend. Die Thränen rollten ihm in den verwilderten Bart, der Riese stand da in schluchzender Erschütterung.

In dem Rechtsanwalt zuckte die Erkenntniß auf wie ein Blitz.

So sprach die Trauer, nicht die Schuld!

Vermissen wandte sich zögernd nach ihm um.

„Herr — Herr —" kam es stotternd über seine blutleeren Lippen. „Bei — bei Ihrer Seligkeit — ist — ist Hedwig — —" er schüttelte den Kopf.

„Sie schläft!" antwortete Bendring. — „Sie war meine Braut!" fügte er hinzu.

David Vermissen forschte durch Thränen in den Zügen des Fremden. Dann streckte er ihm in drängender Empfindung die Hand entgegen. „Hedwig, meine Heilige, hat Sie geliebt —" sagte er mit fast scheuem Ernst, „ich vergebe Ihnen, was Sie von mir gedacht haben."

Er schwankte ins Zimmer. „Ich — ich — muß allein sein."

Bendring empfand überzeugt, daß er bei dem Manne nichts zu suchen hatte. Er warf einen letzten Blick auf das Bild der Geliebten und ging in sich gekehrt.

Die braunen Gestalten der Hausbewohner, die sich neugierig angesammelt hatten, machten ihm Platz, schienen ihn aber nicht sehr freundlich zu mustern.

Es kümmerte ihn nicht.

Er ging ins Stationsgebäude zurück.

„Haben Sie etwas gehabt mit Herrn David?" fragte das Mädchen beunruhigt.

Er antwortete nicht, sondern stellte eine Gegenfrage: „Wie lange lebt Herr Vermissen schon hier?"

„Seit Ende Juni. Warum?"

„Ununterbrochen?" forschte Bendring.

„Ja. Nicht zehn Stunden war er fort."

Der Stationsvorsteher trat ein und mischte sich in das Gespräch. Er war ein Niederösterreicher und das im Warteraume bedienende Mädchen seine Tochter.

„Ich möchte Ihnen rathen", sagte er wohlmeinend, „den Maler in Ruhe zu lassen. Er ist ein Kauz, der den ganzen Tag am See sitzt und die Sonne fangen will, wie er sagt; aber die Leute haben ihn gern und stehen zu ihm."

Bendring gab die beruhigende Versicherung, daß er bereits mit dem nächsten Zuge wieder abreisen würde.

Er fuhr über Budapest, Wien und Breslau nach der Heimath zurück.

Sein Wagen war im falschen Gleise gewesen.

Er gestand es sich unumwunden zu. Aber es schmerzte ihn nicht; es erfüllte ihn mit einer Art Beruhigung. Das Verbrechen schien tiefer als je in mystisches Dunkel gehüllt; aber in das Stück Herzensleben, das sich in den sagenumwobenen Bergen des Harzes abgespielt hatte, war ein zitternder Sonnenstrahl gefallen: die schwer Gekränkte war geliebt worden. (Forts. folgt.)

erfüllt. Er war zugleich noch unmündig, also jedenfalls in allem gefügig und nach den Absichten der Engländer und Amerikaner zu leiten. Er würde zweifellos nach ihren Wünschen die Kopfsteuer bemessen haben, welche für die Bestreitung der Verwaltungskosten der samoanischen Regierung unumgänglich nothwendig geworden war und welche die Einkünfte der englischen Mission jedenfalls nicht unbeträchtlich geschmälert haben würde, da die der Mission unterstehenden Eingeborenen vermuthlich die Missionsabgaben neben der Kopfsteuer nur unfreiwillig oder garnicht gezahlt haben würden. Mataafa dagegen war eine energische, regierenskundige Natur; er würde die Kopfsteuer mit um so größerer Strenge eingetrieben haben, als er den Einflüssen der englischen Mission als gläubiger Katholik fernstand. Thatsächlich ist denn auch das Vorgehen der provisorischen Regierung, deren Haupt bekanntlich Mataafa ist, in dieser Steuerfrage der Ausgangspunkt der Klagen der Amerikaner und Engländer. Sie bezeichneten die Kopfsteuer von 1 Dollar, die Mataafa einforderte, als eine Kriegssteuer und waren besonders darüber entrüstet, daß diese Steuer auch von den Malietoaleuten eingetrieben wurde, d. h. von den Anhängern der englischen Mission. Daß sie das Ansehen der provisorischen Regierung selbst untergruben, indem sie ihr die Befugniß absprachen, über alle Eingeborenen ohne Ausnahme zu regieren und sie alle als gleich zu behandeln, war ihnen offenbar gleichgiltig, so widerspruchsvoll ein solches Vorgehen an sich war; denn sie rissen so mit der linken Hand um, was sie mit der rechten aufgebaut hatten."

Die Enthüllungen in Paris.

Wie bereits gemeldet, hat gestern der „Figaro" die Aussagen des Untersuchungsrichters Bertulus vor der Criminalkammer des Cassationshofes veröffentlicht. Die Hauptpunkte daraus sind bereits gestern mitgetheilt. Bei der großen Wichtigkeit jedoch, die gerade diesem Theil der Enthüllungen beiwohnt, tragen wir noch einen ausführlicheren Bericht nach.

Bertulus übergab, berichtet also der „Figaro", dem Cassationshofe Briefe Esterhazys an Rothschild, sowie einen mit „Beauval" unterzeichneten Brief, in welchem es heißt, daß Esterhazy glaube, Rothschild mit der Bitte um Hilfe angehen zu müssen. Bertulus ist der Ansicht, daß dieser Brief nicht von der Hand Beauvals herrührt, sondern zweifellos von Esterhazy selbst geschrieben ist. Bertulus lenkt die Aufmerksamkeit des Cassationshofes auf einen Brief Esterhazys vom 29. Juni 1884, in welchem die Worte vorkommen: „Im Augenblicke meiner Abreise ins Manöver." Er übergiebt ferner ein Memorandum Esterhazys an den Polizeicommissar Martin, in welchem Esterhazy Aufklärungen über die Klage seines Vetters Christian giebt. Dieses Schriftstück hat in den Augen des Untersuchungsrichters Bertulus ein wirkliches Interesse. Es enthält die besondere Angabe Esterhazys, daß er seinen Vetter Christian ersuchte, Vermittler zwischen ihm und dem Generalstab zu sein. Christian Esterhazy nahm dies an. Bertulus übergiebt sodann ein Notizbuch der Frau Guérard, der Pförtnerin des Hauses Rue Douai 49, in welchem sich Geständnisse der Madame Pays befinden. Bertulus erzählt dann, daß er einige Zeit nach der Affaire Henry-Picquart Henry begegnet sei und ihn gefragt habe, weshalb er Picquart vor den Schranken des Gerichts in so entschiedener Weise Lügen strafte? Henry erwiderte, das sei im Kreuzfeuer des Verhörs geschehen; er habe jedoch niemals die Absicht gehabt, Picquart als Lügner hinzustellen. Picquart sei ein Starrkopf, aber ehrenhaft. Bertulus sah du Paty de Clam zweimal; dieser versicherte ihm, er wäre von der Schuld Dreyfus' überzeugt. Diese werde bewiesen durch das Bordereau, die Schriftprüfung Bertillons und durch sein eigenes Verhalten. Auch du Paty de Clam äußerte, er halte Picquart für einen ehrenhaften Mann. Bertulus giebt ferner Aufklärung über die Angelegenheit Christian Esterhazy und sagt, er habe Vertrauen zu diesem, der sich niemals wiedersprochen und in seinen Aussagen nie geschwankt habe. Auf Ersuchen des Präsidenten setzt Bertulus den Vorfall mit der verschleierten Dame auseinander. Bertulus spricht die Ueberzeugung aus, die verschleierte Dame sei niemand anders gewesen als Paty de Clam. In der Zeit vor dem Zola-Prozeß habe der General Gonse zu ihm geäußert: „Sie treffen mit Picquart zusammen, halten Sie ihm mit eindringlichen Worten vor Augen, daß von seiner Haltung im Prozeß seine ganze Laufbahn abhänge." Als Beweis der Schuld des Dreyfus zeigte General Gonse Bertulus einen mit „Alexandrine" unterzeichneten Brief. Einige Monate später wurde die Fälschung Henrys bekannt. Bertulus berichtet über die Angelegenheit der falschen Speranza- und Blanche-Telegramme. Madame Pays, die Geliebte Esterhazys, gestand ein, das Speranza-Telegramm geschrieben zu haben. Das Blanche-Telegramm rührte von du Paty de Clam her. Nach Unterredung mit dem Advokaten Tézenas zog Madame Pays ihr Geständniß zurück. Der in der Wohnung der Pays gefundene Brief, in welchem Esterhazy Beeinflussung der Sachverständigen verlangt, war, wie Esterhazy sagte, an den General Boisdeffre gerichtet. Bei Esterhazy sei ferner ein Brief beschlagnahmt worden. Dieser Brief war ein Beweis dafür, daß Esterhazy im Nachrichtenbureau verbrecherische Beihilfe gefunden habe. Am 18. Juli 1898 begab sich Henry im Auftrage des Kriegsministers in Paris zu Bertulus. Als Henry die verschiedenen beschlagnahmten Papiere sah, gerieth er in große Aufregung. Er beschwor Bertulus, die Armee zu retten und gestand, daß Esterhazy und du Paty de Clam die Urheber der Speranza- und Blanche-Telegramme seien. Als Henry (nun folgt ein schon gestern wörtlich mitgetheilter Passus) im Begriff war, sich zu entfernen, sagte Bertulus zu ihm: „Das ist noch nicht Alles. Esterhazy und du Paty de Clam sind schuldig. Möge du Paty sich heute eine Kugel durch den Kopf jagen und Esterhazy als Fälscher vor das Strafgericht kommen; so ist doch noch eine Gefahr vorhanden. Diese Gefahr sind Sie! Ich habe einen von Esterhazy an den Deputirten Jules Roche gerichteten Brief in der Hand, in welchem von ihren Fähigkeiten und Charakter das abschreckendste Bild entworfen wird. Es heißt in demselben auch, daß Sie immer Geld brauchen und Esterhazys Schuldner geblieben sind. Das rührt alles aus der Zeit vor dem Dreyfus-Prozeß her. Wenn nun derartige Papiere in die Hände Ihrer Kameraden fallen, würde man daraus den Schluß ziehen, daß Sie Esterhazy militärische Schriftstücke übermittelten." Henry brach in Thränen aus, umarmte und küßte mich und rief schluchzend: „Retten Sie uns." Dann äußerte er: „Esterhazy ist ein Bandit." Ich sagte: „Esterhazy ist der Urheber des Bordereaus." Henry erwiderte: „Bestehen Sie nicht auf Ihrer Frage, die Ehre der Armee über alles!"

*

Paris, 7. April. Der „Voltaire" beendete seine Enthüllungen über die Aussagen **Paléologue** vor dem Cassationshof. Aus denselben geht hervor, daß das sogenannte Geheimactenstück im Zusammenhange mit einem Vorkommniß angelegt wurde, welches in keinem Zusammenhange mit dem Fall Dreyfus steht. Jedoch enthalte dieses Actenstück ein Document, in welchem der Name Dreyfus vorkommt. Dieses Document stamme aber aus der Zeit nach der Verurtheilung, seine Echtheit sei daher zweifelhaft. Das Document enthalte einen Brief, welcher von einer ausländischen Dame, die Spionagendienste für Frankreich versah, an einen Geheimagenten gerichtet sei. In dem Brief heißt es, ein italienischer Major besuche jährlich dreimal mehrere französische Häfen. Derselbe sei seit einer Reihe von Jahren mit Dreyfus befreundet. Der „Voltaire" schließt seine Enthüllungen, indem er auf die Widersinnigkeiten dieser Mittheilungen hinweist.

Paris, 7. April. Der Untersuchungsrichter **Bertulus** war heute wegen seiner gestern veröffentlichten Aussagen vor der Criminalkammer des Cassationshofs von den nationalistischen Blättern überaus heftig angegriffen. Mehrere dieser Blätter bezeichnen ihn geradezu als einen Agenten des Dreyfus-Syndicats und drohen mit der Veröffentlichung eines im Justizministerium befindlichen Schriftstückes, welches für Bertulus sehr compromittirend sein soll. Die „Aurore" verzeichnet unter Vorbehalt das Gerücht, daß der General Roget pensionirt worden sei. Der Grund dieser Maßregelung sei das Verhalten des Generals gelegentlich des Staatsstreichversuches Déroulèdes.

Paris, 7. April. Der „**Figaro**" veröffentlicht heute die Aussagen des Generals Roget vom 28. Januar und 3. Februar in Erwiderung der Aussagen von **Bertulus, Picquart** und **Develle.** Roget bemüht sich darzuthun, daß die Zusammenkunft Henrys und Bertulus', wie letzterer sie erzählt, falsch sei. Henry soll von seiner Zusammenkunft mit Bertulus, dem General Gonse gleich nach seiner Rückkehr erzählt haben und zwar habe, entgegengesetzt den Aussagen Bertulus', dieser ihn weinend umarmt mit dem Hinzufügen, daß er von Picquart und anderen gedrängt werde, aber im Grunde auf Seiten des Generalstabes stehe. Roget greift Bertulus heftig an, dem er schon lange mißtraute. Von Esterhazy sagt er, derselbe sei bezahlt, um zu lügen. Roget setzt sodann den Beweisgrund des Verrathes Dreyfus' auseinander, der durch ein schlechtes Abgangszeugniß der Kriegsschule erbittert gewesen und dieses als eine ihm in seiner Eigenschaft als Israelit widerfahrene Ungerechtigkeit angesehen habe. Roget bekämpft ferner die Aussagen Piquarts, den er Lügen straft, und fordert eine Gegenüberstellung mit demselben.

Die Lage in Spanien

ist und bleibt düster und verheißt wenig Gutes für die Zukunft. Gestern ist der Generalcapitän von Aragonien in Madrid eingetroffen, um mit der Regierung über die carlistische Bewegung zu berathen. Der „Imparcial" meldet, daß auch die Carlisten in Navarra lebhafte Thätigkeit entwickeln.

Der vorgestrige Ministerrath beschäftigte sich mit dem Budget und mit der Frage der militärischen Ehrengerichte, welche die gegen die Generale während des Feldzuges auf den Philippinen vorgebrachten Klagen zu prüfen haben. Die Minister kamen ferner zu einer Verständigung über die Zahlung des rückständigen Soldes an die heimgekehrten Soldaten.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. April. Die „Nat.-Ztg." meldet: Der Vorschlag der deutschen Regierung betreffs Entsendung einer aus drei Mitgliedern bestehenden Commission nach Samoa ist, nachdem er von Seiten der Vereinigten Staaten unverzügliche Zustimmung gefunden hatte, nunmehr auch endgiltig von England angenommen. Die diplomatische Action Deutschlands ist zugleich insofern erfolgreich, als die Beschlüsse dieser internationalen Commission mit Einstimmigkeit gefaßt werden müssen.

— Bezüglich der **neuen Uniform** für die **Feld-Artillerie** wird mitgetheilt, daß bei einigen Artillerie-Regimentern je zwei Probe-Uniformen eingetroffen sind, mit welchen in der nächsten Zeit Trageversuche angestellt werden sollen. Der Waffenrock und die Beinkleider behalten zwar die bisherige Form, doch werden die blanken Knöpfe durch schwarzgeätzte Messingknöpfe ersetzt. Anstatt der rothen Achselklappen hat der neue Waffenrock schwarze Klappen, welche die Regimentsnummer mit rothem Paspol tragen, das Lederzeug ist durchweg schwarz. An Stelle des Helms mit Kugel und blankem Beschlage tritt ein Tuch- bezw. Filzkäppi mit matt gehaltenem Aluminiumadler und eingestecktem Haarbusch, wie bei den sächsischen Jägern. Ferner wird zur Probe noch eine Sturmmütze getragen werden, welche die Form der österreichischen bezw. französischen Militärmützen hat.

* **[Der Minister des Inneren]** hat eine allgemeine Verfügung betreffend die Bewahrung minderjähriger **weiblicher Personen** vor unsittlichem Lebenswandel erlassen. Er bemerkt darin, daß in vielen Fällen, besonders in den Städten, Mädchen schon in einem so jugendlichen Alter der gewerbsmäßigen Unzucht verfallen, daß eine alsbald einsetzende geordnete Erziehungsthätigkeit noch bessernd auf sie einwirken und sie zu einem sittlichen Lebenswandel zurückführen kann. Die Vormundschaftsgerichte, deren Sache es ist, in solchen Fällen thatkräftig einzuschreiten, bedürfen der Unterstützung der Polizeibehörden. Deshalb weist der Minister die Polizeiverwaltungen an, in allen Fällen, in denen Minderjährige der gewerbsmäßigen Unzucht verdächtig sind und eine an die Eltern oder Vormünder zu richtende Aufforderung, dem unsittlichen Treiben Einhalt zu thun, ohne Erfolg bleibt, dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen. Werden Kinder unter zwölf Jahren wegen lüderlichen Umhertreibens aufgegriffen, so ist beim Vorliegen einer strafbaren Handlung der Antrag auf Zwangserziehung zu stellen. Wenn Personen im Alter von 12 bis 18 Jahren der gewerbsmäßigen Unzucht verdächtig sind und ihr Treiben eine strafbare Handlung darstellen könnte, so ist stets der Staatsanwaltschaft Anzeige zu machen, um eine Bestrafung oder Ueberweisung zur Zwangserziehung herbeizuführen. Die Vormundschaftsgerichte werden durch den Justizminister angewiesen werden, die ihnen von der Polizei oder der Staatsanwaltschaft mitgetheilten Fälle sorgfältig und schleunig zu prüfen. Ergiebt sich dabei die Nothwendigkeit, den Eltern das Recht der Erziehung eines im kindlichen Alter befindlichen oder diesem Alter nahestehenden Mädchens abzusprechen, so wird es sich für die Gerichte regelmäßig empfehlen, mit der Communalverwaltung wegen Uebernahme des Mädchens in Waisenpflege in Verbindung zu treten, geeignetenfalls auch deren Vermittelung in Anspruch zu nehmen, um die Aufnahme des Mädchens in eine auf privater Wohlthätigkeit beruhende Anstalt zu ermöglichen.

Breslau, 6. April. Da gestern wegen Nichtbewilligung des zehnstündigen Arbeitstages 450 Weber der Firma Weyl u. Nassau streikten, so wurde heute in allen hiesigen Fabriken sämmtlichen Textilarbeitern gekündigt. Demzufolge legten weitere 500 Weber bei der Firma Gebr. Cohn die Arbeit sofort nieder. Insgesammt sind 7 Fabriken mit 3000 Arbeitern in Mitleidenschaft gezogen.

Nachod, 7. April. Von den an den gestrigen Ausschreitungen Betheiligten sind 20 verhaftet worden. Wegen der Verhaftung von sechs Arbeitern einer Fabrik stellten die übrigen Arbeiter der betreffenden Fabrik die Arbeit ein. Anlaß der Revolte soll die Verweigerung der Lohnerhöhung seitens der Fabrik sein.

Die Nacht verlief ruhig. Heute sind alle Fabriken in vollem Betriebe. Gestern wurden 30 Verhaftungen wegen Plünderungen und Schlägereien vorgenommen. Die Erhebungen wurden heute fortgesetzt. Eine Gerichtscommission aus Königgrätz ist gestern hier eingetroffen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. April. Die „N. Fr. Presse" will erfahren haben, im Spätherbst werde in Skierniwice eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland stattfinden und große Jagden dabei abgehalten werden.

Frankreich.

Paris, 6. April. Der „Matin" läßt sich aus London, wie er behauptet, von einem hohen Geistlichen berichten, daß als **Nachfolger des Papstes Leo XIII. Cardinal Vaughan,** Erzbischof von Westminster, in Aussicht genommen sei. Ein starkes Drittel der italienischen Cardinäle sei für diesen Gedanken gewonnen, ebenso drei französische Cardinäle. Der Plan gehe ursprünglich von der deutschen Regierung aus (?), werde von England unterstützt, von Oesterreich und Spanien angenommen, von Frankreich gebilligt. Vaughan bedeute die Möglichkeit einer Rückkehr der anglikanischen in die römisch-katholische Kirche.

Amerika.

* **[Die Verwaltung von Cuba.]** Die Verwaltung, welche die Vereinigten Staaten in Cuba eingerichtet haben, beruht völlig auf militärischer Grundlage. Die ganze Insel ist in sieben Bezirke eingetheilt, deren jeder einem General untersteht. Der bekannteste von ihnen, General Lee, befehligt die Provinz Havanna. Die Besatzung beträgt augenblicklich rund 35 000 Mann, von denen Stadt und Provinz Havanna allein 17 000, Santiago 7500 Mann beansprucht. Auf welche Weise die Steuern im Betrage von etwa vier Millionen Dollars jährlich erhoben werden sollen, darüber ist man sich noch nicht einig; einige befürworten die alte spanische Einrichtung. Diese bestand darin, daß die Bank von Havanna die Steuern durch eigene Steuererheber erhob, wofür sie einen Zuschlag von fünf vom Hundert als Erhebungsgebühren erhielt. Andere wollen auch dem Militär die Steuererhebung anvertrauen und hiermit einen höheren Offizier des Zahlmeistercorps beauftragen, dem die nöthigen Kräfte zugetheilt werden sollen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. April.

Wetteraussichten für Sonnabend, 8. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Heiter bei Wolkenzug, normale Temperatur. Vielfach Nebel.

* **[Sturmwarnung.]** Heute Mittag telegraphirte die Seewarte: Die Sturmgefahr scheint vorüber, aber ein neues Minimum befindet sich über der Nordsee. Die Küstenstationen sollen das Signal zunächst abnehmen.

* **[Antwort des Kaisers.]** Der Herr Oberpräsident hat dem Vorsteher-Amt der Danziger Kaufmannschaft nachfolgende Depesche übersandt, durch welche das vorgestern Abend im Artushofe abgesandte Telegramm an den Kaiser beantwortet worden ist:

Herrn Oberpräsidenten, Staatsminister Dr. v. Goßler, Excellenz, Danzig.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allerhöchst Sich über den Huldigungsgruß der aus Anlaß der Eröffnung des dortigen Freibezirks vereint gewesenen Festversammlung sehr erfreut und lassen bestens danken.

Auf Allerhöchsten Befehl
v. Lucanus,
Geheimer Cabinetsrath.

* **[Panzergeschwader.]** Nach hier eingetroffener Nachricht ist die Ankunft des heute von Rügen abgedampften Panzergeschwaders auf der hiesigen Rhede heute Abend oder während der Nacht zu erwarten. Morgen sollen zahlreiche Beurlaubungen der Mannschaften an Land über Sonntag erfolgen.

* **[„Zwei Monat Festung"],** betitelt sich ein stattliches Bändchen von fast 200 Druckseiten, das soeben im Verlage von Freund u. Jeckel zu Berlin erschienen. Unser Landsmann Johannes Trojan, welcher im vorigen Sommer als Staatsgefangener auf unserer Feste Weichselmünde eine Collision büßte, in welche der „Kladderadatsch" durch Bild und Wort mit § 95 des Strafgesetzbuches gerathen war, hat dieses Büchlein seinem unfreiwilligen Aufenthalt in der alten Heimath ge-

---

Vom Sternenhimmel.

Am 20. April gelangt die Sonne, die von der Erde gegenwärtig 19 960 000, nach vierzehn Tagen aber schon mehr als 20 000 000 Meilen entfernt ist, ins Zeichen des Stieres. Die bürgerliche Dämmerung hält im nördlichen Westpreußen zur Zeit 37, die astronomische hingegen 121 Minuten an.

Im diesjährigen Aprilmonat können alle Planeten gesehen werden. So zeigt sich Merkur bei Beginn des Monats als Abendstern. Bekanntlich hält er sich stets in Sonnennähe auf und zeigt sich nur in heller Dämmerung, so daß er nicht leicht zu finden ist. Venus leuchtet noch als Morgenstern. Leider beträgt ihre Sichtbarkeitsdauer augenblicklich nur noch 25, nach vier Wochen gar bloß 12 Minuten. Der röthliche Mars steht gegen Mitte des Monats bei Sonnenuntergang hoch in der Mittagslinie; die Dauer der Sichtbarkeit nimmt bis auf 4½ Stunden ab. Dagegen nimmt die Jupiters, des größten Planeten, zu. Der Standort dieses Weltkörpers ist das Bild der Wega. Vom 15. an ist letzterer die ganze Nacht hindurch sichtbar; am 25 steht er uns am nächsten. Seine vier größeren Monde können im Feldstecher leicht gesehen werden. Saturn steht noch tief im Schützen und erhebt sich gegen die Mitte des Monats hin um Mitternacht, so daß er schließlich mehr als vier Stunden am Osthimmel zu sehen ist. Das Ringsystem kann schon unter Benutzung eines bescheidenen Refractors bemerkt werden. Der grünliche Uranus hält sich in demselben Bilde auf, ist aber mit bloßen Augen nicht leicht aufzufinden. Der teleskopische Neptun hält sich in den Zwillingen auf. — In Mondnähe befinden sich Saturn und Uranus am 2. und 29., Venus am 18. und Jupiter am 25.

Bei der immer später eintretenden Dunkelheit betrachten wir den Fixsternhimmel nicht so eilig als sonst. Hoch über uns entbieten uns die Sterne des Großen Himmelswagens, der sich bekanntlich rückwärts um den Nordpol des Himmels bewegt, einen Gruß. Nördlich von der Deichsel erkennen wir den Kasten des Kleinen Himmelswagens. An der Spitze der Deichsel des letzteren strahlt der Polarstern Kynosura oder Alrukaba, von den Gelehrten Polaris genannt. Noch nördlicher finden wir in der Verzweigung der Milchstraße den hellen Deneb im Schwan. Südöstlich von ihm flackert die saphirfarbige Wega in der Leier, in deren Umgebung sich unzählige Lichtfunken, alles Sonnen, vorfinden. Südlich von ihr erfreut uns das Bild der Krone, deren acht hellere Sterne einen Halbkreis bilden. Der lichteste von ihnen wird Gemma genannt. Zwischen Leier und Krone hat das Bild des Herkules seinen Stand. Südwestlich von der Krone erscheint das Bild des Bootes mit dem orangefarbigen Arkturus und südsüdwestlich hiervon funkelt die westliche Spika in der Jungfrau. — Auf der westlichen Hälfte des Himmels blitzt Regulus in seinem bläulichweißen Lichte auf. Der Stern ist 27 Minuten früher durch die Mittagslinie gegangen. Westlich von ihm erblicken wir die Zwillinge Kastor (nördlich) und Pollux (südlich), die still ihre Straße weiterziehen. Zwischen ihnen und dem Löwen, dem Regulus angehört, liegt das Bild des Krebses. Südwestlich von den Zwillingen flackert der gelbliche Prokyon im Kleinen Hund, während westsüdwestlich von jenem im Bilde des Großen Hundes Sirius, der hellste Fixstern, strahlt. Er steht schon hart am Horizont. Nördlich von ihm sendet uns Orion seinen Abschiedsgruß zu. Rigel ist schon zur Rüste gegangen. Gegen Mitternacht ist das herrliche Bild verschwunden. Auch vom Aldebaran im Stier, von den Hyaden und dem Siebengestirn verabschieden wir uns. Nach einer Stunde schon entschwinden sie unserem Auge. Nördlich von den Zwillingen funkelt Kapella im Fuhrmann; nördlich davon finden wir den seine Lichtstärke verändernden Algol und westlich von diesem erfreuen uns die vielen Sterne der Kassiopeja. Die Milchstraße steigt verzweigt in Nordost auf. Ihre Richtung ist erst eine westliche, nachher eine südwestliche, endlich eine fast südliche. — An Fixsternen erster Größe sind gleichzeitig sichtbar Aldebaran, Arkturus, Beteigeuze, Kapella, Pollux, Prokyon, Regulus, Sirius, Spika und Wega.

Sternschnuppen pflegen im Auferstehungsmonat auszugehen am 16. vom Bilde der Jungfrau, am 18. und 19. vom Bootes und von der Wage, endlich am 20., 25. und 26 vom Herkules.

Ein sonderbarer Heiliger.

In der Nähe eines idyllischen kleinen Städtchens der Altmark liegt tief versteckt im waldigen Grün eine Erdhöhle, die auf den Beschauer mit ihrem Schmucke von Farren, Fächern und religiösen Bildern einen gar merkwürdigen Eindruck macht. Hier haust, so schreibt ein Berliner Blatt, in tiefster Abgeschiedenheit ein junger Einsiedler, der sich, durch trübe Erfahrungen und fortgesetztes Unglück niedergedrückt, von der Welt in diesen heimlichen Winkel zurückgezogen hat. Gustav Nagel wurde im Jahre 1874 als Sohn eines Rentiers geboren und trat mit vierzehn Jahren als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft ein, ohne in seinem Berufe Befriedigung zu finden. Nach einigen Jahren begann er sich mit der Naturheilkunde zu beschäftigen und brachte es durch eifriges Studium so weit, daß er in Erfurt eine Naturheillehrerstelle erhielt. Bald jedoch mußte er durch rheumatische Schmerzen gezwungen, seinen neuen Beruf aufgeben. Nach Hause zurückgekehrt, wurde er von seinem Vater sehr ungnädig aufgenommen und mußte vor zwei Jahren nach dem Tode seiner Mutter das Haus verlassen. Ohne einen Pfennig Geld wurde er mitleidslos in das Leben hinausgestoßen, während seine Geschwister das mütterliche Erbe unter sich theilten. Angeekelt von der Schlechtigkeit seiner Verwandten, zu energielos, um sich eine neue Thätigkeit zu suchen, beschloß er, als Einsiedler zu leben und zu sterben. Mit den Händen wühlte er sich im Walde eine drei Meter lange und zwei Meter breite Höhle in das sandige Erdreich, schmückte sie in der oben beschriebenen Weise aus und lebt nun hier Winter und Sommer in gleicher Anspruchslosigkeit. Sein Lager besteht aus aufgehäuftem Moos und seine Decke bei Kälte und Hitze aus einem dünnen Laken. Auch in der Kleidung ist er mehr als bescheiden: eine Art Badehose und ein weiter Rock genügen ihm. Selbstverständlich ist er Vegetarier und ißt das Gemüse, Kartoffeln u. s. w. roh. Bei alledem lebt er nicht stumpfsinnig in den Tag hinein, sondern hat sich eine Lehre gebildet, die zu erreichen er mit allen Kräften bestrebt ist. Sein oberster Grundsatz ist: „Gott ist die Wahrheit"; nur durch Weltflucht und Aufenthalt in der Natur könne man Gott finden, nur so Ruhe und Frieden erringen. Auch nach der praktischen Seite hin ist er zu wirken bestrebt, indem er sich die Gründung einer Heilanstalt zum Ziele setzt, in der Arme und Bedürftige unentgeltlich durch die Ausübung der Naturheilkunde zu behandeln seien. Das ihm von seinen Nächsten angethane Unrecht hat wohl den Grund zu seiner Lehre „von der Voreingenommenheit der Menschen" gelegt, deren eifriger Verfechter er ist, ohne indessen menschenfeindlich zu sein. Im Gegentheil; erhält er aus den umliegenden Ortschaften Besuch, was garnicht selten zu geschehen pflegt, so giebt er aufs liebenswürdigste Auskuft über sein Leben und seine Lehre. Jedenfalls ist er überzeugt, daß er das Glück, das ihm unter seinen Mitmenschen nicht lächelte, nunmehr in der Stille der Natur gefunden hat.

widmet und er zeigt darin, daß ihm die Noth der Haft zu eitel Poesie und Humor geworden, daß Frohmuth und Lebenslust ständige Gäste in seinem Kerker gewesen sind. In hübschen Stimmungsbildern schildert er die Heimath, die Ankunft und manchen Tag auf der Festung, das Leben daselbst, das Aufsichtspersonal, die Schicksalsgenossen, Flora und Fauna und Umgebung der Festung, dann in einem Kapitel „die sieben Rosenjungfrauen, den Baumkuchen und den Pastinakkranz“, Tages- und Nacht-Idyllen auf der Festung u. s. w. Schließlich bringen mehrere Kapitel Erinnerungen aus dem alten Danzig. Zwischen den erzählenden Kapiteln hat der Dichter eine Reihe von Poesien eingeflochten.

ß. **[Versammlung der freisinnigen Volkspartei.]** Die zu gestern Abend von dem neuen Verein der freisinnigen Volkspartei berufene öffentliche Versammlung, zu welcher Herr Reichstagsabgeordneter Müller-Sagan erschienen war, wurde mit einer kurzen Ansprache des Herrn Rechtsanwalt Keruth eröffnet, in welcher derselbe bemerkte, wiederholt hätten Vereinsversammlungen und Vorstandssitzungen stattgefunden, welche anregend verlaufen seien. Die Mitgliederzahl sei auf 50 gestiegen. Man sei mit den Erfolgen zufrieden. Gegen den Verein seien in Berliner und Königsberger Blättern Angriffe erfolgt, hier in Danzig jedoch sei dies nicht geschehen. Wir wollen bemüht bleiben, die Interessen der freisinnigen Volkspartei zu fördern. Darauf ergriff Herr Dr. Müller das Wort zu seinem Vortrage „Aus Reichstag und Landtag“. Redner bemerkte zunächst, daß in rechtsstehenden Zeitungen in den letzten Tagen auf eine Auflösung des Reichstags hingearbeitet werde und zwar aus Anlaß der „Zuchthausvorlage“, welche noch nicht einmal vorgelegt worden ist. Daß eine Vorlage, wie sie vermuthet wird, auf Annahme nicht rechnen könne, sei klar. Diesen Anlaß wollen die rechtsstehenden Parteien benutzen, um es zur Auflösung des Reichstags und unter der Parole „Gegen den Umsturz“ zur Neuwahl kommen zu lassen. Man hoffe dann auf einen „besseren“ Reichstag, mit welchem man noch andere Dinge durchbringen möchte. Es „krisele“ bei uns eigentlich fortwährend. Redner besprach dann die unseren Lesern bekannten Vorgänge bei der jüngsten Verhandlung über die Militärvorlage. Die freisinnige Volkspartei bewillige in Militärfragen, was ihr genügend begründet erscheine. So habe die freisinnige Volkspartei die neuen Schnellfeuergeschütze in der Budgetcommission bewilligt und dadurch geholfen, die Militärverwaltung in den Stand zu setzen, die neuen Geschütze anzuschaffen, bevor das Plenum Kenntniß davon erhielt. Durch die Organisation der Garde werde die Mobilmachung derselben erschwert und dadurch, daß zur Garde die körperlich und geistig Tauglichsten ausgehoben würden, entziehe man den übrigen Truppen das beste Material für Unteroffiziere, über deren Mangel man klagt. Ebenso könnten Oekonomiehandwerker, Burschen und Ehrenposten theilweise durch Civilpersonen ersetzt werden und theilweise fortfallen. Dann ging Redner zur Colonialpolitik über, billigte die China-Politik, nicht aber diejenige in Ost- und Westafrika. Er mißbilligt besonders die Art der Verschickung von deutschen Mädchen als Frauen für die Schutztruppe in Westafrika. Die Mädchen würden verpflichtet, zwei Jahre dort zu bleiben, könnten aber entlassen werden, wenn ihre Dienste der Herrschaft nicht genügten. Ob die Dienste genügen, darüber entscheide der jeweilige Gouverneur, und man könne nicht garantiren, daß auch diesen mal der „Tropenkoller“, diese afrikanische Krankheit, ergreife. Die Conservativen waren in der Budgetcommission bestrebt, möglichst viel die Oeffentlichkeit auszuschließen. Sonst verlangt dies nur die Regierung. Die ganzen Geheimnisse, die uns dort anvertraut werden, sind meist derart, daß sie die Spatzen von den Dächern pfeifen. Wirkliche Geheimnisse werden nur einer Siebener-Commission anvertraut. Die Scheu vor der Oeffentlichkeit auf der Rechten sei erklärlich, denn mit ihrer Gesetzgebung haben sie Fiasco gemacht. Der „heilige Paasche“ möchte jetzt die Vaterschaft des Zuckergesetzes ableugnen. Man will jetzt den Verbrauch des Zuckers künstlich steigern. Die Soldaten sollen an den Genuß von Zucker gewöhnt werden. Auch für das Vieh will man Zucker herstellen. Man möge lieber die Ausfuhrprämien und die Consumsteuer aufheben und durch Verbilligung des Zuckers seinen Verbrauch steigern. Das Saccharin zu vertreiben ist der Rechten mißglückt, ebenso sei es ihr mit der Verdrängung der Margarine ergangen. — Das Herrenhaus genieße und verdiene zwar nicht viel Beachtung, aber es sei doch manchmal gut, seine Verhandlungen zu verfolgen. Dort würde junkerliche Reincultur getrieben. Von 280 Mitgliedern seien nur 63 bürgerlich. Dort sei verlangt worden, jungen Leuten bis 18 Jahren den Fortzug zu verbieten oder wenigstens den Nachweis zu verlangen, daß sie an dem neuen Ort in hygienischer und sittlicher Beziehung gut aufgehoben seien. Wer die hygienischen und sittlichen Zustände auf den Gütern dieser Herren kenne, werde nicht wünschen, daß der gleiche Maßstab auch für diese Güter angelegt würde. Die Verbilligung der Fahrpreise der vierten Wagenklasse soll aufgehoben werden, dabei gehe Preußen mit der Tarifreform immer langsam voran. 500 Kilometer kosten in der dritten Wagenklasse in Preußen 20 Mk., in Baiern 17 Mk., in Rußland 10 Mk., in Oesterreich 9,70 Mk., in Ungarn 6,80 Mk., in Dänemark 6,20 Mk. Preußen, dessen Herrscher gesagt habe „Wir stehen im Zeichen des Verkehrs“, stehe gegen andere Länder weit zurück. Preußen gehe im Reiche mit schlechtem Beispiel voran. — Das Petitionsrecht der Beamten wolle man auch beschränken. Der Reichstag sehe sich nur den Inhalt der Petitionen an, die Regierung aber die Form und die Unterschriften. Wir haben nun beschlossen, in Zukunft der Regierung die Namen der Beamten unter den Petitionen nicht mitzutheilen, da erklärte sich Freiherr v. Stumm bereit, der Regierung die Namen der Beamten anzugeben. Die Postunterbeamten wurden gewarnt, den „Deutschen Postboten“ zu lesen. Ich habe deshalb den Antrag gestellt, grundsätzlich zu erklären, daß die Beamten lesen können, was sie wollen. Die politische Gesinnung gehe die Regierung nichts an. Redner besprach dann noch die Gehaltserhöhungen der Staatssecretäre, die Einführung der Prügelstrafe, das Bestreben, die Volksbildung herabzudrücken, den Fideicommißstempel herabzusetzen und das geheime Reichstagswahlrecht abzuschaffen. Das Letztere würde von der Rechten vor den Wahlen stets geleugnet und nach den Wahlen betrieben. Man solle an dieser Grundlage nicht ewig rütteln und dem Volke sein gutes Recht nicht zertreten wollen. Redner schloß: Mag man sagen was man will, wir halten fest an dem bestehenden Reichstagswahlrecht. (Beifall.)

In der nach dem Vortrage eingeleiteten Discussion bat Herr Hotop den Herrn Referenten, er möchte doch Näheres darüber mittheilen, wie sein Rencontre mit den Conservativen anläßlich der Bezeichnung verschiedener Kriegervereine als Kriechervereine verlaufen sei. Herr Dr. Müller bemerkte darauf, er sei dem Fragesteller sehr dankbar für die Anregung. Hervorgerufen wurde die Debatte im Reichstage durch ein vom Landrath Brasch des Kreises Insterburg an die Gemeindevorsteher der Kirchspiele Aulowöhnen und Grünheide versandtes Circular. In diesem von der Post „Frei laut Aversum“ beförderten Circular wurden die Gemeindevorsteher aufgefordert, dem Landrathe zwecks Gründung eines Kriegervereins die Namen derjenigen Personen unverzüglich mitzutheilen, die Soldat gewesen. Dies gab mir, so führte Herr Dr. Müller weiter aus, Veranlassung, an den Staatssecretär des Reichspostamtes, Herrn v. Podbielski die Frage zu richten, ob ihm von der unentgeltlichen Beförderung dieses Circulars etwas bekannt sei. Diese Anfrage führte dann zu der bekannten Debatte. Des weiteren theilt Redner noch mit, daß ihm von vielen Kriegervereinsmitgliedern und auch von Vereinen Zustimmungen zu seinen Ausführungen im Reichstage zugesandt seien. So habe der Kriegerverein zu Halle beschlossen, ihm, Redner, eine Danksagung für sein Vorgehen zugehen zu lassen und darunter die Namen aller Vereinsmitglieder zu setzen. Die Kriegervereine sollen die Kameradschaftlichkeit und Geselligkeit pflegen, aber nicht Politik treiben. — Er habe nur gesagt, auf eine gewisse Sorte von Kriegervereinen passe das Wort „Kriechervereine“, und dies halte er aufrecht.

Herr Gurny führte aus, wir haben zwar ein allgemeines, directes Wahlrecht, aber Wählern, die sich in abhängiger Stellung, zumal auf dem Lande, befinden, wird es auch heute noch sehr schwer gemacht, ihrer Ueberzeugung gemäß zu wählen. — Herr Dr. Müller stimmte Herrn Gurny bei und verwies auf den vom Reichstage angenommenen Antrag Rickert, der das Wahlgeheimniß mehr sichern soll. Sodann beantwortete der Redner einige schriftliche Anfragen, gegen deren Zulassung der Vorsitzende grundsätzliche Bedenken äußerte. Die erste Frage, wie stellt sich die freisinnige Volkspartei zu den Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigung, beantwortete Herr Dr. Müller dahin, daß seine Partei die vielen in letzter Zeit vorgekommenen Verurtheilungen nicht billige, vielmehr der Meinung sei, daß der Kaiser zu hoch stehe, um durch ein leicht hingeworfenes Wort beleidigt werden zu können. Zur zweiten Frage: Wie stellt sich der Herr Referent zur Zuchthausvorlage? erklärte Herr Dr. Müller, dazu erst nach dem Erscheinen der Vorlage Stellung nehmen zu können, doch so viel könne er sagen, daß seine Partei das Coalitionsrecht nicht verengen, sondern erweitern wolle. Eine weitere Anfrage betraf die Stellung der Partei zum Dresdener Zuchthausurtheil. Redner erklärte, er finde das Urtheil hart, ob man es jedoch direct nicht billigen dürfe, darüber seien selbst die socialdemokratischen Abgeordneten sich nicht einig. — Redner sprach dann von der schlechten Akustik im Abgeordnetenhause auch im bildlichen Sinne. Die Herren auf der Rechten zeigten dort ein wenig vornehmes Betragen. Wer nicht nach ihrem Gefallen spräche, würde niedergejohlt. Selbst Männer, wie Dr. Hirsch und Virchow, ließe man nicht ruhig reden. So verschieden die Parlamente in Preußen und im Reiche seien, so verschieden seien aber auch die Spitzen der Regierung. In Preußen sei Minister v. d. Recke der Mann, der nach den Beinen schießen läßt, v. Miquel der Vater aller Hindernisse, Thielen der Minister gegen den Verkehr, Bosse der Minister des Geistes, von dem man nichts spürt, v. Hammerstein derjenige, der seinen Collegen immer Knüppel zwischen die Beine wirft. Im Reiche haben wir v. Bülow, v. Goßler, Thielmann, Tirpitz, tüchtige Männer, die etwas gesehen und kennen gelernt und über die geflickten Strohdächer des Grafen Kanitz hinausgeguckt haben.

Nach einigen kurzen Bemerkungen zweier Versammlungstheilnehmer wurde um $10^1/_2$ Uhr die Versammlung geschlossen.

-t. **[General-Versammlung des Vereins „Lehrerinnen-Feierabendhaus“ am 6. April.]** Die Vorsitzende, Frau Bartels, gab nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen zuerst ihrer Freude über den günstigen Erfolg der für den 7. April veranstalteten Lotterie, wie der am 5. und 6. vorhergegangenen Ausstellung von Gewinnen dankbaren Ausdruck. Dem darauf von der Schriftführerin, Frau Quit, erstatteten Jahresbericht entnehmen wir Folgendes: Durch allerhöchsten Erlaß vom 18. Januar d. J. sind dem Verein die Rechte einer juristischen Person verliehen. Die Zahl der Mitglieder ist im Laufe des Jahres um 100 gestiegen und beträgt jetzt 428. Das Vereinsvermögen ist durch verschiedene freundliche Zuwendungen bedeutend vermehrt, Frau Bürgermeister Polski-Graudenz sandte 240 Mk. als Ertrag eines Concertes, Herr Director Scherler 109 Mk. als Ergebniß einer Schulvorstellung und Herr Fabrikdirector Benski-Graudenz noch in den letzten Tagen ein Geschenk im Betrage von 500 Mk., so daß die Kassenführerin, Frl. Albrecht, in ihrem Berichte einen Kassenbestand von etwas über 20 000 Mk. feststellen konnte. Den Berichten folgte eine Besprechung über den etwaigen Ankauf eines Landterrains, die eine vorwiegende Neigung für die Wahl von Oliva zu ergeben schien, obgleich auch Zoppot, Guteherberge, Langfuhr und ein Platz in der Nähe des Olivaer Thores in Betracht kamen. Den Schluß der Versammlung bildete nach einem warmen Appell der Vorsitzenden an die Mitglieder, nicht müde zu werden in energischer Mitarbeit für die Vermehrung des Vereinsvermögens, der Dank der Anwesenden an Frau Bartels für ihr unermüdliches, opferwilliges Wirken im Interesse des Vereins.

ß. **[Kriegerverein Borussia.]** In der gestrigen Versammlung verlas der Vorsitzende, Herr Landesgerichtsdirector Schultz, den von dem Vorstande des deutschen Kriegerbundes in Nr. 14 der deutschen Kriegerzeitung „Die Parole“ veröffentlichten Einspruch gegen die von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Sagan im Reichstag über die Kriegervereine gemachten Aeußerungen. Die Versammlung schloß sich einstimmig dem Einspruch an. Als außerordentliches Mitglied wurde Herr Staatsanwaltschaftsrath, Oberleutnant d. L. Maul, ferner wurden 7 Kameraden als neue Mitglieder aufgenommen. Als Mitglieder des Rechnungsausschusses wurden die Kameraden Wodtke, Meßmer und Malinowski gewählt. — Nach Schluß des geschäftlichen Theils hielt zunächst Herr Steuerrath Leopold einen Vortrag über Friedrich den Großen, dessen Leben und Wirken er schilderte. Auf Anregung des Vorsitzenden dankte die Versammlung Herrn Leopold für seinen interessanten Vortrag durch Erheben von den Sitzen. Im weiteren Verlaufe des geselligen Abends erfreute das Gesangskränzchen, unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Paschke, die sehr zahlreich Erschienenen durch mehrere stimmungsvolle Lieder.

---

* **[Haus- und Grundbesitzer-Verein.]** Der hiesige Haus- und Grundbesitzer-Verein schloß am Mittwoch Abend seine Winterversammlungen mit einer Generalversammlung, in welcher die Jahresgeschäfte erledigt wurden. Nach der Jahresrechnung des Schatzmeisters Herrn Suhr, welche dechargirt wurde, begann der Verein das Geschäftsjahr 1898/99 mit 707 und schloß es mit 719 Mitgliedern. Die Jahreseinnahme betrug 13 440, die Ausgabe 11 274 Mk., das Vermögen des Vereins 12 866 Mk. Das Bureau des Vereins, über dessen Geschäftsthätigkeit Herr Sauer berichtete, hat erststellige Hypotheken in Höhe von insgesammt 764 000 Mk., zweitstellige im Gesammtbetrage von 221 200 Mk. und Grundstücksverkäufe für insgesammt 326 500 Mk. vermittelt. Von 826 Wohnungen, die in 156 Anzeigen in den hiesigen Blättern durch das Bureau ausgeboten wurden, wurden 756 vermiethet. — Der Etat für das neue Geschäftsjahr wurde in Einnahme auf 8800, in Ausgabe auf 7900 Mk. festgestellt. Nachdem der Vorsitzende, Herr Bauer, dann eine Rückschau auf die letztjährige Vereinsthätigkeit gehalten, wurden zu Vorsitzenden die Herren Bauer und Mix, zu Beisitzern die Herren Karow, Metzing, Monglowski und Wiesenberg einstimmig bezw. fast einstimmig wiedergewählt. — Ein Vortrag des Herrn Gerichtschemikers Hildebrand über den Hausschwamm reihte sich der Generalversammlung an.

---

* **[Beförderung unverpackter einsitziger Zweiräder in Schnellzügen.]** Im Bezirk der Eisenbahndirection Danzig sind nach neuerer Anordnung folgende Schnellzüge auf den dabei angegebenen Strecken zur Beförderung unverpackter einsitziger Zweiräder freigegeben: D-Züge 1, 2 und 4 von Berlin (Schlesischer Bahnhof) bis Eydtkuhnen und umgekehrt, die Schnellzüge 13 und 14 von Berlin (Schlesischer Bahnhof) bis Danzig und umgekehrt und die Schnellzüge 19 und 20 von Berlin (Stettiner Bahnhof) bis Danzig und umgekehrt. Der D-Zug 3 Berlin-Eydtkuhnen bleibt von der Beförderung unverpackter einsitziger Zweiräder ausgeschlossen.

---

* **[Anderweitige Klasseneintheilung von Eisenbahn-Stationen.]** Vom 1. April d. J. sind umgewandelt worden: Bahnhof 2. Klasse Neustettin in einen Bahnhof 1. Klasse, die Haltestellen Altfelde, Carthaus, Lautenburg, Melno und Neuteich in Bahnhöfe 3. Klasse und der Weichselbahnhof Danzig, welcher bisher dem Hauptbahnhof Danzig unterstellt war, in einen Bahnhof 3. Klasse.

---

* **[Personalien bei der kais. Werft.]** Der Werft-Betriebs-Secretär Domcke und der Verwaltungs-Secretariats-Applikant Bruder sind zu Werft-Verwaltungs-Secretären, der Magazin-Verwalter Hellwig zum Magazin-Ober-Verwalter ernannt worden. Der Marine-Werkmeister Müller ist am 1. April d. J. von hier nach Wilhelmshaven und der Marine-Werkmeister Bialk von Wilhelmshaven nach hier versetzt worden.

---

* **[Rettungsleiter.]** Durch Herrn Oberbürgermeister Delbrück im Beisein des Herrn Stadtrath Claassen wurde heute Vormittag die neue, für die hiesige Feuerwehr beschaffte große Rettungsleiter eingehend besichtigt. Da der Herr Oberbürgermeister der vor einigen Tagen erfolgten Abnahme der Leiter nicht beiwohnen konnte, wurden heute vor demselben Uebungen mit der Leiter vorgenommen.

---

* **[Belohnung.]** Dem Bahnhofs-Nachtwächter Braun hierselbst ist für die Ermittelung eines Diebes, welcher wiederholt Diebstähle auf dem Bahnhofe Legethor ausgeführt hat, von der Eisenbahn-Verwaltung eine außerordentliche Belohnung bewilligt worden.

---

* **[Lotterie.]** Der Hauptgewinn der Lotterie für das Lehrerinnen-Feierabendhaus (Silberkasten im Werthe von 300 Mk.) ist einem städtischen Bauaufseher zugefallen, der das Glücksloos noch heute früh, kurz vor Beginn der Ziehung, erworben hatte. Der erste Hauptgewinn fiel auf Nr. 5787, der zweite auf Nr. 5526 und der dritte auf Nr. 9007.

---

§ **[Unglücksfall.]** Der vierjährige Knabe Felix Bahlinger, der, wie gemeldet, am zweiten Osterfeiertage in der großen Allee unter einen Motorwagen der elektrischen Bahn lief und überfahren wurde, ist gestern an den Folgen seiner schweren Verletzungen gestorben.

---

§ **[Schwerer Unfall.]** Der Arbeiter Walter Komski verunglückte gestern auf einem Schiffe in Neufahrwasser, indem er aus einer Höhe von etwa 10 Metern in den Schiffsraum hinunterstürzte. Er hatte dabei beide Beine mehrmals gebrochen, auch andere Verletzungen erlitten, und mußte mittels Fuhrwerks nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht werden.

---

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 26. März bis zum 1. April 1899.]** Lebendgeboren 43 männliche, 38 weibliche, insgesammt 81 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 3 weibliche, zusammen 5 Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 39 männliche, 30 weibliche, insgesammt 69 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 14 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 1, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, acute Darmkrankheiten einschl. Brechdurchfall 7, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 6, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 6, Lungenschwindsucht 5, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 6 (davon 2 an Influenza), alle übrigen Krankheiten 45. Gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 4.

---

* **[Brückensperrung.]** Zum Zwecke der Herstellung eines neuen Bohlenbelages ist die Sperrung der Grünen Brücke für den Wagen- und Reiter-Verkehr für die Zeit vom 10. bis 16. April d. Js. einschließlich nothwendig. Zeitweilig wird auch eine Sperrung der Brücke für den Fußgängerverkehr erforderlich werden, während der Schiffahrtsverkehr unbehindert ist.

---

* **[Schöffengerichts-Verhandlung.]** Der Restaurateur Pullwitt von hier, der ein Schankgeschäft mit Consens für Bier- und Wein-Verschleiß betreibt, soll sich durch Verabfolgung von sogenanntem Fruchtsherry als „Sherry“ an seine Kunden sich eines Verstoßes gegen das Genußmittelgesetz schuldig gemacht haben. Der als Sachverständiger geladene Gerichtschemiker Herr Hildebrand, dem eine Probe des Fruchtsherry von der Polizeibehörde zur Untersuchung überwiesen war, bekundete gestern vor dem Schöffengericht, daß der fragliche Fruchtsherry weder Sherry noch überhaupt Wein, vielmehr ein Kunstproduct war, hergestellt aus Johannisbeersaft, Sprit und unreinem Stärkezucker, dessen Verwendung zur Herstellung von Wein und weinähnlichen Getränken nach dem Weingesetz nicht zulässig sei. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Geldstrafe von 100 Mk. Der Gerichtshof erkannte auf 20 Mk. Geldstrafe, Tragung der Kosten und Veröffentlichung des Erkenntnisses.

Aus den Provinzen.

Elbing, 6. April. Hier erschoß sich der 24jährige Sohn des Herrn Kaufmanns Sch. Das Motiv hierfür soll in dem Umstande zu suchen sein, daß der Vater von einer durch den Sohn geplanten Verheirathung nichts wissen wollte.

♂ **Marienwerder, 6. April.** Dem Schiffseignersohn Anton Dittmann in Thorn, welcher einen Schiffsgehilfen vom Tode des Ertrinkens in der Weichsel gerettet hat, ist das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr verliehen worden. — Dem Landwirth Eduard Polzu und dem Schneider Johann Buske aus Schützendorf (Kreis Dt. Krone) sind für die Lebensrettung zweier Knaben Prämien von 20 bezw. 30 Mk. bewilligt worden.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 6. April. Vor dem hiesigen Seeamt begann heute die Verhandlung über den Unfall, welcher der „Bulgaria“ zugestoßen ist. Der Vorsitzende stellte im Verlaufe der Verhandlung fest, daß die Passagiere in keiner Weise Klage geführt, sondern über das Verhalten des Capitäns, seiner Offiziere und der Mannschaft nur in rühmender und lobender Weise ausgesagt hätten. Schließlich wurde die Verhandlung vertagt, um den Eingang mehrerer technischer Gutachten abzuwarten.

Vermischtes.

* **[Flaschenpost.]** Ein Weinhändler und Hoflieferant sowie sein Schwager, ein Candidat der Technik aus Potsdam, machten im März d. Js. eine Dampfertour von Biebrich nach Rüdesheim und warfen verschlossen in eine Flasche ihre Visitenkarten in den Rhein, der Weinhändler mit der Bemerkung: „Wer diese Originalkarte mir zusendet, erhält zwei Flaschen guten Sect.“ Dieser Tage erhielten die Herren ihre Karten zurück. Auf der einen waren folgende Verse zu lesen: „Im Binger Loch, dem Felsenriff, Wo viele Schiff' zerschellen, Da sah ich Ihre Flaschenpost, Im Strudel wilder Wellen, Umtost, umbraust von weißem Gischt, War öfter sie verschwunden, Bis ich sie hab' herausgefischt Und Ihre Kart' gefunden. Daraus hab' dann ersehen ich, Daß Sect die holde Gabe, Doch trinke ich ihn eher nicht, Bis ich ihn wirklich habe. Achtungsvoll M. K., Wasserbau-Aufseher, Winkel/Rheingau.“ Auf der zweiten Karte war verzeichnet: „Ich habe in meinem Leben nie Einen Tropfen Sect gerochen, Drum, lieber Herr, auch halten Sie, Was unten Sie versprochen.“

---

* **[Was eine elegante Pariserin für Hüte verausgabt]**, ging kürzlich aus einer Gerichtsverhandlung hervor. Eine Frau D. hatte bei ihrer Modistin seit 1894 für nicht weniger als für 74 000 Franks Hüte gekauft. Erst kürzlich, am 24. Januar d. Js., ließ sie sich auf einen Schlag zehn Meisterwerke der Pariser Modekunst liefern, die 1200 Franks kosteten. Sie waren so zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen, daß die Dame sofort noch mehrere andere bestellte, die 930 Francs kosteten. Aber die Modistin hatte sich die Hutliebhaberei ihrer Klientin zu Nutze gemacht. Sie steigerte in der letzten Zeit ihre Preise, darüber kam es zum Prozeß.

Berlin, 6. April. Wohin der flüchtige Bankier Riese mit seiner Geliebten Jenny Fechner den Weg genommen hat, ist mit Bestimmtheit nicht festgestellt, wohl aber wird von der Staatsanwaltschaft eine ziemlich sichere Spur verfolgt. — Rudolf Riese ist am 31. August 1868 in Berlin geboren, evangelisch, von kleiner Figur, hat schwarzes, in der Mitte gescheiteltes Haar, trägt schwarzen Spitzbart, hat eine große und etwas schiefe hakenförmige Nase und etwas schiefe Schultern. Seine Begleiterin ist ungefähr von gleicher Größe und hat von Natur dunkelblondes Haar, welches sie rothblond gefärbt trägt. Beide treten sehr elegant und sicher auf. Angaben, welche über den Verbleib und zum Erweise bestimmter strafbarer Handlungen dienen können, sind an das königl. Polizeipräsidium, Zimmer 197, zu richten.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 11. April 1899, Nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung.

A. Oeffentliche Sitzung.

Urlaubsgesuche. — Revision a. des städtischen Leihamts, — b. der Bestände des Depositoriums. — Absetzung a. abgelöster Grundzinsen, — b. einer abgelösten Geldrente. — Abänderungen des Regulativs für die Kämmereikasse. — Dechargirung von Jahresrechnungen. — Uebernahme von Wahlkosten auf den Kämmereifonds. — Bewilligung von Kosten zum Bauetat pro 1899 zwecks Anschlusses von Regenanschlußrohren. — Zahlung a. der Lehrergehaltsbeiträge für Schulen im früheren Territorium, — b. der Besoldungsbeiträge für Geistliche im früheren Territorium. — Bewilligung von Lehrer-Vertretungskosten. — Besetzung einer Elementarlehrerstelle mit einer Lehrerin. — Zusetzung einer Einnahme zum Schuletat und Erhöhung der Functionszulage der Taubstummenlehrer. — Gehälter der Oberlehrer an den höheren Knabenschulen. — Uebertragung einer persönlichen Zulage eines ausscheidenden Lehrers auf dessen Amtsnachfolger. — Erste Lesung a) des Schuletats, — b) des Servisetats, — c) des Etats der Handelsanstalten, — d) des allgemeinen Verwaltungsetats, — e) der Etats für die Feuerwehr und die Straßenreinigung, — f) des Schlacht- und Viehhofetats, — g) des Bauetats pro 1899.

B. Geheime Sitzung.

Anstellung a. als Brandmeister, — b. als Magistratsbote und Gehaltsfestsetzung. — Bewilligung a. von Gratificationen, — b. einer Beihilfe, — c. einer Functionszulage. — Uebernahme von Begräbniß etc.-Kosten. — Wahl a. eines Bezirksvorstehers und Waisenrathes, — b. eines stellvertretenden Bezirksvorstehers und Waisenrathes, — c. eines Armen-Commissions-Mitgliedes.

Danzig, den 6. April 1899.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Berenz.

Standesamt vom 6. April.

Geburten: Arbeiter Friedrich Wohlan, T. — Zuckerkocher Josef Katz, T. — Arbeiter Gustav Werner, S. — Schneidermeister Adalbert Thiel, T. — Holzcapitän Bernhard Zebrowsky, S. — Kaufmann Conrad Späte, S. — Arbeiter Karl Werner, T. — Tischler Gustav Wohlgemuth, T. — Arbeiter Johann Breck, T. — Kaufmann Paul Leinveber, T. — Restaurateur Ernst Hintze, S. — Arbeiter Karl Graff, S. — Glasergeselle Emil Rose, T. — Schriftsetzer August Teßmer, S. — Unehelich: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Kassen-Assistent des Danziger Hypotheken-Vereins Hermann August Hoffmeister und Olga Emilie Dombrowsky, beide hier. — Arbeiter Franz Martin Richert zu Glettkau und Emma Borkowski daselbst. — Arbeiter Josef Brzoskowski und Augustina Magdalena Borkowski zu Brösen. — Sergeant und außeretatsmäßiger Zahlmeister-Aspirant im Grenadier-Regt. König Friedrich I. Franz Dybowski hier und Magdalene Marianna Lobozewicz zu Schwetz. — Kutscher Franz Koß hier und Sophie Grabowski zu Zoppot. — Heizer Max Waldemar Köch und Selma Friederike Boldt, beide hier. — Administrator Johannes Penner zu Oelsnig und Gertrude Rose Gerlach hier. — Töpfer Carl Wilhelm Brandt und Emma Franziska Ficht, beide hier. — Arbeiter Franz Paul Oscar Kunze und Hedwig Martha Rebinski. — Arbeiter Johann Josef Gregor Wroblewski und Therese Helene Pioch. Sämmtlich hier.

Heirathen: Stadtbibliothekar Dr. phil. Otto Günther und Margarethe Rodenacker. — Brauer Kurt Wernicke und Käthe Klabs. — Schlossergeselle Wilhelm Meyer und Martha Witting. — Schlossergeselle Reinhold Wunderlich und Magdalene Behnke. — Maurergeselle Wilhelm Grubert und Anna Klaps. — Schiffszimmergeselle Albert Peters und Louise Scholz. Sämmtl. hier.

Todesfälle: Wittwe Marie Louise Marquardt, geb. Müller, 82 J. — Schneiderin Elisabeth Marie Charlotte Palm, 18 J. 10 M. — Hospitalitin Maria Martha Kluschnick, 70 J. 7 M. — Eigenthümer Georg Raap, 79 J. — Arbeiter Johann Hermann Widder, 67 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Grabowski, 4 T. — Frau Minna Jonas, geb. Quefeleit, 34 J. 9 M.

Danziger Börse vom 7. April.

Weizen in besserer Frage bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 740 Gr. 134 M., hellbunt 740 Gr. 154 M., 766 Gr. 156 M., roth bezogen 740 Gr. 143 M., roth 766 Gr. 154 M., 755 Gr. $154^1/_2$ M., 766 Gr. 155 M., Sommer-750 Gr. 158 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 696, 702, 714, 720 und 726 Gr. 132 M., 688 und 702 Gr. $131^1/_2$ M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 650 Gr. 120 M., mit Geruch 674 Gr. 117 M. per Tonne. — **Hafer** inländ. 123, 126, $126^1/_2$, 127, besetzt 118 M. per Tonne bezahlt. — **Pferdebohnen** inländ. feucht 110 M. per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** Wundklee 48 M., Thymothee 19 M. per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** grobe 4 M., feine 3,80, 3,85 M. per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,30 M. per 50 Kilogr. bez.

Spiritus matter. Contingentirter loco 59,75 M. Br., nicht contingentirter loco 39,00 M. Br.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 6. April. Wind: SW.

Angekommen: Solamith, Rockström, Hamburg, Petroleum.

Gesegelt: Arthur (SD.), Hertzberg, London, Holz. — Sundsvall (SD.), Mahler, Ostende, Holz.

Den 7. April.

Angekommen: Erich, Sonne, Rönne, Ballast.

Im Ankommen: 1 Logger, Dreimastschooner „Heinrich“, 1 Tank (SD.).

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.